

Neue Luzernerzeitung, Montag, 30. November 2015

Weltuntergang, ja – aber nur mit Selfie!

Bühne · Das Theater Rostfrei probt mit Christoph Fellmanns Stück «I've seen the Future, Baby» die Apokalypse. Endzeitstimmung lassen die Figuren indes kaum aufkommen.

Julia Stephan

julia.stephan@luzernerzeitung.ch

Angenommen, der Weltuntergang klopfe an eine WG-Tür: Die gegenwartsfixierte Jugend von heute würde keinen Gedanken mehr an Existenzielles verschwenden. Zuflucht in die Religion? Höchstens ironisch! Statt «Was wird aus mir?», will man wissen: «Kriege ich, wenn es so weit ist, auch ein gutes Selfie hin?» Und: «Bekomme ich dieses Spektakel auch exklusiv?» Das und mehr lernten wir bei der Uraufführung von Christoph Fellmanns Stück «I've seen the Future, Baby» durch das Theater Rostfrei am Samstagabend im Theaterpavillon Luzern.

Es ist bereits die dritte Zusammenarbeit des Theaterautors, Schauspielers und «Tages-Anzeiger»-Kulturjournalisten Fellmann mit dieser jungen semiprofessionellen Bühne mit Profi-Leitung. Nach dem preisgekrönten dokumentarischen Stück «I feel like God and I wish I was» über die Fantasien von Amokläufern und dem Revolutionärsstück «Too small to fail» hat sich Fellmann diesmal der modernen Apokalypse zugewandt.

Küchentisch-Philosophie

Bekanntschaft machen wir mit einer sympathischen Studenten-WG (Rosana Ertogrul, Laura Küng, Felizitas Küng und Benjamin Pogonatos). Beda, Rosa, Anna und Lora sind vier Mittzwanziger. Ihr Fernziel: die abendliche Party, auf die es sich wimperntuschend vorzubereiten gilt.

Bis es losgeht, spielt man das Rucksackspiel, aber mit dem Inventar amerikanischer Weltuntergangsverschwörer (wasserfeste Zündhölzer, Getreidemühle), löst statt Weltproblemen Kreuzworträtsel und besprüht das im industriellen Look (Konservendosen statt Töpfe) aufgestylte urbane Grünzeug auf dem Regal mit Pflanzenschutzmittel.

Regisseur Livio Andreina hat diese kuschlige WG mit ihrer Küchentisch-Philosophie in einen rostigen Kubus (Bühne: Noemi Hunkeler) gesperrt. Zu Beginn der Vorstellung wird die Kiste vor uns wie eine Guckkastenbühne geöffnet, eine Reverenz an Jean-Baptiste François Xavier Cousin de Grainville.

Der französische Autor hatte den Untergang der Menschheit in seinem Roman «Der letzte Mensch» (1805) als Bühnenspektakel inszeniert. Fellmanns letzte Menschen allerdings, so fürchtet man, würden ihren eigenen Untergang nicht einmal mitkriegen, so selbstbezogen haben sie sich in ihrer WG-Höhle eingerichtet. Stattdessen spielen die vier das eigene Szenario im Kleinen nach, indem sie ihr Ende mit Playmobilfiguren in einem Aquarium nachstellen – und selbstverständlich gleich filmen.

Krisen? Höchstens Metakrisen!

Diese Jugend schiebt keine Krisen. Höchstens Metakrisen, denn sie hat alle Ideologien abgelegt. Den Dschihad probiert sie wie einen Modetrend. Apokalyptische Stimmungen leistet sie sich als Extravaganzen. Und hat dann doch ein WG-Gspänli mal seine von Hollywood inspirierte apokalyptische Traumvision, die ihm ins Mark fährt, tauchen Visuals die Wohnung in ein von der Komplexität der Zivilisation befreites Urwaldgrün. Bis die andächtige Stimmung von den anderen mit Belanglosigkeiten durchbrochen wird.

Regisseur Andreina gelingt es in seiner Inszenierung gut, das Vermeidungsverhalten junger Leute einzufangen, ihre hastige Stimulanzien-Suche auf Youtube, die einsetzt, sobald Fragen existenziell werden, moralisch heikel oder zu persönlich.

Schlagwörter der Medienwelt

Fellmann hat dazu den passenden Soundtrack komponiert, hat Weltuntergangsszenarien aus Hollywood und Literaturgeschichte für sein Mundartstück geremixt. Generation Selfie, Generation Praktikum, Generation Politikverdrossenheit, Generation Selbstoptimierung. Fellmann bringt sie alle, die Stichwörter aus der Medienwelt. Ein bisschen übertrieben hat ers damit schon. Denn zeitweise glaubt man als Zuschauer, nur noch das medial vermittelte Bild einer Generation vor sich zu haben. Die Figuren wirken wie menschengewordene Thesenartikel.

Aber die haben dann halt auch diese tollen pointierten Fellmann-Sätze drauf, für die es sich wieder hinzuhören lohnt: «Früher hats Punk gegeben, heute gibts Punkte.» Für alle vor 1980 Geborenen: Es geht um Leistungspunkte fürs Studium.